

Ordinationspredigt im Grossmünster am 23. August 2020

Denn jetzt sehen wir alles in einem Spiegel, in rätselhafter Gestalt, dann aber von Angesicht zu Angesicht. (1.Korinther 13,12)

Liebe Gemeinde, liebe Ordinandinnen und Ordinanden,

"Sich fröhlich aufmachen im Geist der Liebe"

Das habt ihr euch als Motto für den Gottesdienst gewünscht und mit eurem Text schon mal das "fröhlich" selber eingelöst. Die heutige Feier soll euch Mut machen für eure Aufgabe im Dienst am göttlichen Wort. Und ihr habt recht: das ist wohl das Beste, was wir uns für einen Ordinationsgottesdienst vorstellen können - oder für einen Gottesdienst überhaupt? -, dass wir Mut, Freude und Zuversicht bekommen für unsere Aufgaben im Alltag. Dieser Erwartung werdet ihr als Predigerinnen und Prediger immer wieder begegnen. Obwohl, man könnte sich auch vorstellen, dass die Gottesdienstgemeinde erwartet, dass sie ermahnt wird, dass sie auf Missstände aufmerksam gemacht wird, dass sie an die Sünde der Welt und die Sünden der Menschen und der Gemeinde im Besonderen erinnert wird und zur Busse aufgerufen wird.

Wirklich? In einer Zeit, in der aus jeder Familie mindestens eine Person in die "Predigt" musste, da konnte man das machen, da konnte man "abkanzeln", das war auch der politische Sinn des Gottesdienstzwanges. Dass wir unsere Kirchenräume immer noch daran messen, dass sie nicht mehr so voll seien wie früher: Ist das wirklich eine adäquate Vergleichsgrösse? Und habt ihr gezählt, wie oft euch immer noch der Satz begegnet: "Ich komme halt nicht jeden Sonntag in die Kirche", was eigentlich meint, nie...? Und die Leute fühlen sich immer noch bemüsst, sich zu entschuldigen. Bei einer Kasualie allerdings, wo die Leute fast kommen müssen, etwa bei einer Beerdigung, da kann man so richtig zur Busse und Bekehrung aufrufen. Eindrücklich habe ich das erlebt beim Abdankungsgottesdienst meiner 100jährigen Schwiegergrossmutter, die ein Leben lang in einer Evangelischen Gemeinschaft Mitglied war, ein wahres Zeugnis des Glaubens hätte man meinen können, aber der Prediger erinnerte auch diese Gemeinde an das ewige Gericht und die notwendige Bekehrung zu Jesus...; okay jetzt treibe ich es ins Absurde, und das war es auch. Aber ist Kirche vielleicht wirklich zu billig verstanden, wenn sie einfach ein gutes Gefühl vermitteln soll, billige Gnade sozusagen, zeitgeistige Wellnessreligion? Immer wieder wird mir das vorgeworfen, wenn ich etwa von

der Liebe Gottes spreche, die sich nicht auf eine bestimmte sexuelle Orientierung beschränken lasse, ich würde mich am Zeitgeist orientieren, die Wahrheit verleugnen, es mir und der Gemeinde einfach machen. Stattdessen müsste man eben mal wieder so richtig die Wahrheit von der Kanzel donnern! Und hier im Grossmünster auf dieser hohen Kanzel, da macht das richtig Spass, denn hier und heute hat euch der Herr in meine Hand gegeben! Heute kann ich euch so richtig den Beichtspiegel vorhalten, damit ihr Busse tut! Seid ihr deshalb gekommen? Okay, ihr musstet ja, aber würdet ihr deshalb *freiwillig* kommen?

Nein eben: Ihr wollt euch fröhlich aufmachen im Geist der Liebe!

Dass ihr euch das wünscht, lässt aber auch darauf schliessen, dass das nicht selbstverständlich ist. Was genau ist nicht selbstverständlich? Dass man aus einer Ordination fröhlich hinausgeht und aufbricht? Haben unsere landeskirchlichen Feiern einen so schwermütigen Ruf, mit mir besonders als Prediger und Rita Famos als Liturgin? Oje Rita, oder ist es am Ende die Musik, Daniel Schmid und sein Collegium und Peter Solomon? Nein doch nicht wirklich, wir geben alle unser Bestes und freuen uns mit euch an diesem Anlass! Aber einen Witz werde ich jetzt trotzdem nicht einbauen... Vielmehr vermute ich, dass es das ganze Ausbildungsjahr ist, das sehr streng war, sowieso, und erst recht wegen des Corona-Einbruchs in der zweiten Hälfte, und dass ihr da jetzt einen fröhlichen Übergang braucht.

Bei einem Vorbereitungsanlass ist es auch euch herausgebrochen und ihr habt es künstlerisch verarbeitet: Immer diese Reflexionen! Alles und jedes, was ihr so gemacht habt, musste reflektiert werden, bespiegelt, besprochen und hinterfragt, damit ihr künftig wisst, warum ihr was macht, und auch wenn ihr es falsch macht, wenigstens wisst, warum. Das ist halt Ausbildung, die einem den Spiegel vorhält, und in der die Maske vom Gesicht gerissen wird, hinter der man sich vielleicht sonst so in der Pfarrrolle ganz schön verstecken kann. Heutzutage ist aber Authentizität gefragt, da wird sozusagen ein überscharfer Vergrösserungsspiegel angesetzt. Eine Art Neupelagianismus (irgendein theologischer Fachbegriff, den sonst niemand versteht, gehört in eine Ordinationspredigt, damit ihr nachher noch etwas zu besprechen habt! Neupelagianismus): Wir brauchen dauerreflektierte authentische Pfarrpersonen, wobei sich das auch widerspricht, denn ihr wollt ja nun fröhlich aufbrechen, also auch einmal nun etwas selber tun, selber denken, selber Fehler machen und eben einfach mal tun, so richtig unreflektiert rein pfuschen und fröhlich sündigen..!

Also was denn nun: Sollen wir mit der Ordination die geduldige Arbeit schon eurer Dozentinnen und Dozenten im Studium und dann besonders eurer Vikariatsleiterinnen und -leiter und der Expertinnen und Experten und von Manuela und Thomas nun ad acta legen: Endlich habt ihrs hinter euch, Spiegel weg, Ordner zu und frisch hinein ins Gewühl? Ich kann euch versichern: die nächste Supervision wartet an der nächsten Ecke, und die WEA-Verpflichtung besteht ja auch noch. Vor allem aber wäre Reflektieren falsch verstanden, wenn es eine asymmetrische Sache ist: Hier die Auszubildenden, dort die Gespiegelten. Vielmehr entwickelt sich dieses fast metaphysische Gruseln, dass zwischen den Vikarinnen und Vikaren und den Vikariatsleitenden, zwischen Gemeinde und Pfarrpersonen ein *gegenseitiges* Reflektieren und Bespiegeln entsteht, währenddem Ursache und Wirkung, Bild und Spiegelbild in einen Austausch geraten. Wir müssen wegkommen von einer einseitigen hierarchischen Subjekt-Objekt-Vorstellung oder Lehrer-Schüler oder Hirte-Gemeinde oder Wahrheitsverkündigung und Wahrheitsempfangenden oder was auch immer. Das alles sind wechselseitige Geschehen, die freilich einen besonderen Rahmen benötigen, und den will ich zum Schluss "framen".

Mit dem Stichwort Neupelagianismus habe ich schon etwas angedeutet: Sowohl eine dauernde Selbstoptimierung als Mensch und als Pfarrperson, als auch eine dauernde Ermahnung der Gemeinde wären theologisch falsch verstanden. Wer wir sind, sind wir zuerst und zuletzt *nicht* aus uns selbst, sondern aus der heiligen Geistkraft Gottes, die uns geschaffen hat und weiter in uns wirkt, und siehe, es war gut. Und die Gemeinde ist die Versammlung derer, die diese Botschaft glauben, Gott dafür loben und danken, und einander darin bestärken. Dem sagen wir das Evangelium, die frohe Botschaft, die im Zentrum unseres Dienstes steht. Wie man das gründlich missverstehen kann, zeigte kürzlich Johannes Hartl, einer der aktuellen Stars am katholischen Himmel, wenn er am 31. Juli auf Facebook 7 Thesen formuliert, die durchaus für viele aktuell gelten. Ich gebe sie gekürzt wieder: *1. Du wirst sterben. 2. Schau in den Spiegel. Du siehst den Menschen, der für Dein Leben verantwortlich ist. 3. Was Du heute bist, ist die Frucht der Entscheidungen, die Du in den letzten Jahren getroffen hast.* : Widerspricht er damit nicht zentral der evangelischen Botschaft? Oder meint er, er müsse eben zuerst das Gericht verkündigen, bevor dann die frohe Botschaft kommt, die da lautet in der letzten These:

7. Du bist von Gott unendlich geliebt. Ob Du das aber glaubst und dann auch spürst: dafür bist Du selbst verantwortlich.

Ich vertiefe das nicht weiter, unser Reflab hat sich damit auseinandergesetzt, und Hartl selber war dankbar dafür! Aber ich habe es erwähnt, weil in der zweiten These eben der *Spiegel* vorkommt. Ja, was ist, wenn ich in den Spiegel schaue, ohne Maske..., und wenn mich andere bespiegeln, reflektieren, hinterfragen? Bin ich tatsächlich für alles in meinem Leben verantwortlich, oder mehr noch, etwa was früher, gegenwärtig und als Ordinierte nun auch dafür, was künftig in der Kirche geschieht? Man getraut sich ja manchmal nicht zu sagen: "ich bin Pfarrerin"..., weil man dann für alles in den letzten 2000 Jahren verantwortlich gemacht wird, egal welcher Konfession, ich hab's auch schon verleugnet, gebe ich jetzt hier und heute zu, mea culpa! Nein, ich möchte weder für alles in meinem Leben verantwortlich sein, und damit meine ich mehr als die rote Nase und die Augenringe und selbst die Lachfalten, noch für das, was in unserem Land und in der Kirche im Speziellen geschieht oder eben gerade nicht geschieht. Diesen Spiegel kenne ich, mein Gewissen, das mir aus Medien und Büchern und Diskussionen entgegen schreit. Was ihr euch stattdessen, was ich euch wünsche, ist: "sich fröhlich aufmachen *im Geist der Liebe*", "im Geist der Liebe"!

Paulus drückt das so aus: *Denn jetzt sehen wir alles in einem Spiegel, in rätselhafter Gestalt, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich ganz erkennen, wie ich auch ganz erkannt worden bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Die grösste unter ihnen aber ist die Liebe.*

Paulus weiss, wenn er von "erkannt werden" spricht, dass damit in der hebräischen, also seiner Bibel, auch die körperliche Liebe, die Vereinigung zweier Liebenden gemeint ist. Da wo Leib an Leib, Haut an Haut, Geruch an Geruch zusammenkommen und mensch sich nicht mehr verstecken kann und man sich tief in die Augen bis in die Seele schaut. Ein gegenseitiges Erkennen, kein Ich und Du, ein entstehendes Wir. Sich erkennen ist mehr als Sex, es ist eben ein nackt wie im Paradies voreinander sein: Adam, Mensch, wo bist du? Und das hält der Mensch nur aus, wenn er geliebt wird, sei es der kleine nackte Säugling, der in seinen Windeln liegt oder der kranke oder gebrechliche Mensch, der gepflegt werden muss. Und gerade dieses nackte Kind, in Windeln gewickelt, ist nicht dafür verantwortlich, dass es glaubt, dass es von Gott geliebt wird. Es spürt es einfach in der Zuwendung. Das ist das Evangelium, die frohe Botschaft von der unbedingten Liebe Gottes.

Liebe Ordinandinnen und Ordinanden, liebe Gemeinde:

Haltet euch doch weiterhin den Spiegel vor! Ihr seid euch selbst der Spiegel.

Nämlich den Spiegel der Gnade, der Liebe Gottes. Dieser Spiegel wird nicht verzerren, nicht verstecken, nicht überzeichnen, er zeigt was ist.

Es ist was es ist, sagt die *Liebe!* (Erich Fried)

Und darum darf es sein, *wie* es ist!

Und darum darf es *werden*, wie es sein kann.

Die Liebe wird nicht anklagen, sondern ermutigen,
sie wird nicht richten, sondern verzeihen,
sie wird nicht neiden, sondern sich freuen an der Gnadengabe, die meiner Mitarbeiterin oder meinem Kollegen geschenkt worden ist.

Es ist die Liebe, die uns Jesus der Christus zugesagt hat: *Wer mich liebt, wird mein Wort bewahren, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und uns bei ihm eine Bleibe schaffen.*

Möge Gottes Liebe, möge Gott in euch sein! So müsst ihr nicht dauernd in den Rückspiegel schauen, sondern könnt fröhlich unterwegs sein und nach vorne schauen, dorthin, wo ihr schon erkannt und geliebt seid.

Amen

Pfr. Michel Müller
Kirchenratspräsident